

Knocking on heaven´s door
Allerheiligen
Perlach
Offbg 7,2-4.9-14

1.11.2016
1 Joh 3,1-3

St. Peter am
Mt 5,1-12a

„Knocking on heaven´s door“ heißt ein Song des überraschend mit dem diesjährigen Nobelpreis für Literatur bedachten Bob Dylan. Der daran ist, am Himmelstor anzuklopfen, ist ein alternder Sheriff; er bittet darum, von seinen Kleidern die Abzeichen und Auszeichnungen abzunehmen und das Gewehr wegzustellen, damit er unbeschwert den letzten Gang antreten kann. Noch eindrucksvoller ist in dieser Hinsicht eine Zeremonie, die wohl bei der Beerdigung von Zita von Habsburg, die 1989 im Alter von 96 Jahren starb, zum letzten Mal zur Geltung kam. Vor der Wiener Kapuzinerkirche, in der sich die Kaisergruft befindet, wird an die verschlossene Tür geklopft. Von innen kommt die Frage: „Wer begeht Einlass?“ Die Antwort: „Zita, Kaiserin von Österreich, Königin von Ungarn und Böhmen, von Dalmatien, Slawonien, Königin von Jerusalem, Herzogin von Lothringen, Großfürstin von Siebenbürgen, Fürstin von Trient und Brixen, Großwojwodin der Woiwodschaft Serbien, Infantin von Spanien...“ und viele andere Titel. Von innen tönt es: „Kenne ich nicht.“ Auf nochmaliges Klopfen wieder die Frage, wer Einlass begehre. Die Antwort: „Zita, Kaiserin und Königin“. „Wir kennen sie nicht.“ Beim dritten Mal heißt die Antwort: „Zita, ein sterblicher, sündiger Mensch.“ Das Tor öffnet sich: „So komme sie herein.“

Ein beeindruckendes Zeugnis: Äußeres und Äußerliches und sei es für die Welt noch so bedeutend, ist nicht entscheidend. Der Tod macht keinen Unterschied; „das letzte Hemd hat keine Taschen“, sagt der Volksmund. Was vorzuweisen ist, ist lediglich das in mancherlei Hinsicht begrenzte - nackte - Leben und die Einsicht, sündig zu sein. Was belastend oder gar negativ klingen mag, birgt in sich die Chance, erlöst zu werden und das Heil zu empfangen in die leeren, aber bereiten Hände. Das heißt aber nicht, dass unser Leben von der Geburt bis zu unserem Sterben unwichtig und wertlos ist; denn Gott hat uns, wie es einem Lied (GL 468,1) heißt, diese Erde gegeben, dass wir auf ihr die Zeit bestehn.

Jedes Jahr hören wir dazu am heutigen Fest die Seligpreisungen aus der Bergpredigt Jesu. Sie sind Hinweise, wie wir uns in Sensibilität und Tatkraft zu Lebzeiten darauf vorbereiten können, Gott beim Übergang aus dem irdischen Leben entgegenzutreten.

Selig sind, die sich die Sehnsucht nach Leben, nach einem erfüllten Leben bewahren – trotz aller Schwierigkeiten und Widrigkeiten, so lassen sich die Seligpreisungen zusammenfassen.

Ein wesentliches Symbol dafür aus dem Alltag ist für mich das kleine Kind, das erstaunlicher Weise auch mitten im Lärm selig schlummern kann. Das ist doch nur dann möglich, weil es

geborgen in einem tiefen Grundvertrauen lebt. Ein anderes Zeichen ist die Liebe, die Menschen zusammenführt. Der frühere Abtprimas der Benediktiner, Notker Wolf aus St. Ottilien, schreibt in einem seiner Bücher: Wenn er durch die Straßen Roms gehe und Liebepaare eng umschlungen – selbstverloren (!) - auf den vielen Treppen der Stadt sitzen sieht, denkt er bei sich: Wie schön, dass es das gibt. Ich füge den starken Eindruck hinzu, den auf mich so manches miteinander alt gewordene Paar macht; man sieht ihnen an, dass sie sich immer noch lieb haben. Als ich einmal bei einer Lesung den damals schon gut 70-jährigen Dichter Reiner Kunze zusammen mit seiner Frau Elisabet erlebte, habe ich später eines seiner Gedichte besser verstanden - als Liebeserklärung: „stirb früher als ich, um ein wenig/ früher / damit nicht du / den weg zum haus / allein zurückgehn musst.“ Der eine oder andere Mitbruder, der trotz mancher Schwierigkeiten und auch Enttäuschungen in seinen vielen Jahren als Priester immer noch von einer tiefen Freude an der Botschaft Christi beseelt ist, gehört auch zu diesen Symbolen.

Jeder Mensch hat sicherlich Eindrücke, die ihn tief geprägt haben. Sie sind in aller Regel nicht laut und schon gar nicht aufdringlich, aber haben in sich eine ungemeine Überzeugungskraft, die Vertrauen und Hoffnung stärkt. Sie befähigen am ehesten, sich durch Bedrängnisse und negative Erlebnisse nicht aus der Bahn werfen zu lassen. Wer daraus sein Leben gestaltet, kann selbst wieder Zeichen und Beispiel für andere sein, wie sich Leben bewältigen lässt.

Selig - heute schon -, wer diese Erfahrungen kennt, erkennt und anerkennt; denn darin spricht sich der Leben schaffende Gott aus. Sie sind Zeichen der großen Liebe Gottes, von der der Johannesbrief spricht. Durch sie dürfen wir Menschen trotz all unserer Begrenztheit wissen, was wir im innersten Wesen sind: Kinder, Töchter und Söhne Gottes.

Wer darauf baut, wird auch die Mahnung Jesu verstehen, dem, was der Welt so außerordentlich wichtig erscheint wie Reichtum, Ansehen, Macht den richtigen – nämlich vorläufigen - Stellenwert zu geben, um bereit zu sein für die Sehnsucht nach Gott und nach der Fülle seines Leben, für das Geschenk der umfassenden Seligkeit.

In einer kürzlich im Fernsehen ausgestrahlten Sendung über Hospize berichtete ein junger Mann, der in einem solchen Haus tätig ist, von seinem eindrucksvollsten Erlebnis. Eine alte Frau, die im Sterben lag, habe ihn gebeten: „Mach bitte das Fenster auf, er will mich holen.“ Er öffnete das Fenster und als er sich umdrehte, war die Frau gestorben. Sie war in Frieden verschieden. Hier hatte offensichtlich der Himmel selbst angeklopft.